

Hilfreich nicht nur im Kampf gegen Kopfläuse

Die Evangelische Hochschule Darmstadt bildet in einem Pilotprojekt Schulkrankenschwestern aus – von ihnen wird viel erwartet

DARMSTADT. Hannah Steiger und Sarah Hurm freuen sich auf ihren ersten Schultag. Steiger wird in die Albert-Einstein-Schule in Langen gehen und Hurm die Georg-Büchner-Schule in Frankfurt besuchen – jedoch nicht mit Heften und Büchern im Gepäck, sondern eher mit Stethoskop und Verbandzeug. Die beiden gehen zu den ersten zehn Schulkrankenschwestern, die in einem Modellversuch an Schulen in Frankfurt sowie in der Stadt und im Landkreis Offenbach eingesetzt werden. Seit April lassen sich die Frauen an der Evangelischen Hochschule Darmstadt zur „Schulgesundheitsfachkraft“ weiterbilden. Im Juni beginnt der praktische Teil ihrer Ausbildung in den Klassen- und Lehrerzimmern.

Steiger, 24 Jahre alt, schreibt gerade an ihrer Bachelorarbeit. Die examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerin hat an der Evangelischen Hochschule sechs Semester Pflege und Gesundheitsförderung studiert. „Dieses Modellprojekt passt perfekt“, sagt sie. Steiger wolle in der Vorkursarbeit an der Schule in für sie der richtige Ort: „Dort verbringen die Kinder viel Zeit. Prävention sollte früh beginnen, wenn man etwas verändern will.“

Bei dem Modellversuch arbeiten die Bundesländer Hessen und Brandenburg zusammen. Im Osten wurden flächendeckend Grundschulen, in Hessen weiterführende Schulen ausgewählt. Mit der Ausbildung an der Evangelischen Hochschule

wird das Berufsbild in Hessen auf akademisches Niveau gehoben. Träger ist die Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung (Hage). Die AOK finanziert den Großteil des 1,3 Millionen Euro teuren Pilotvorhabens. In Hessen hatten sich 30 Bewerberinnen für die zehn Plätze gemeldet.

Das Modell erprobt, was in anderen europäischen Ländern Alltags ist. Ginnar Nielsen, Professor am Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften der Evangelischen Hochschule, kennt Schulkrankenschwestern aus seiner Heimat Dänemark. In Skandinavien und Großbritannien gibt es „school health nurses“ schon lange. In Deutschland ist das fast nur in Privatschulen der Fall, doch vor 100 Jahren waren Schulkrankenschwestern in Volksschulen durchaus üblich. Sie kümmerten sich um ansteckende Krankheiten, Kopfläuse oder Unternahrung.

Der aktuelle Pilotversuch zielt auf bessere Prävention, sagt Oliver Janiczek, Leiter für Gesundheitsförderung und stellvertretender Geschäftsführer der Hage. Ausgewählt wurden zehn Ganztagschulen in Frankfurt, Offenbach, Dietzenbach, Heusenstamm und Langen. Wissenschaftliche Studien, so Janiczek, belegen Zusammenhänge zwischen Armut, schlechter Ernährung und mangelndem Bildungserfolg. Mehr als zehn Prozent der Kinder eines Schuljahrganges haben dauerhaft körperliche oder psychische Auffälligkeiten.



Bewährte Tradition: In Großbritannien und Skandinavien gibt es „School health nurses“ schon seit langem.

Foto: Getty

Für Catharina Maulbecker-Armstrong vom Referat Prävention des hessischen Sozialministeriums wird deutlich, „dass Kinder und Jugendliche einen wachsenden Bedarf an Prävention, Gesundheitsvorsorge und Vermittlung von Gesundheitskompetenz haben“. Armut wirke sich auf die gesundheitliche Entwicklung aus – mögliche Folgen seien Sprachstörungen, Verhaltensauffälligkeiten oder Übergewicht.

wicht. Sozial benachteiligte Kinder nehmen auch seltener an Früherkennungs-tests oder Impfaufklärungen teil. Über die Schule, hofft Janiczek, seien Kinder, Eltern oder Flüchtlingsfamilien besser zu erreichen.

Sarah Hurm lobt, dass „alle Gruppen in ein Boot geholt werden“. Im Studium hat sie sich viel mit gesundheitlicher Ungleichheit befasst. Die 32 Jahre alte Kranken-

schwester studiert in Teilzeit an der Universität Frankfurt Erziehungswissenschaften. Als sie von der neuen Ausbildung erfuhr, bewarb sie sich sofort. In den Schulen haben sie und ihre Kolleginnen sich schon vorgestellt. „Die Resonanz ist sehr positiv. Die Lehrkräfte freuen sich auf Unterstützung.“

Schulkrankenschwestern hätten viele Aufgaben, erläutert Nielsen: Sie sollen die Kinder akut versorgen, Entwicklungsstörungen erkennen, Benachteiligte integrieren, Ansprechpartnerin und Vertrauensperson sein. Sie sollen über Impfungen oder gesundes Essen aufklären und die Lehrer fortbilden. Sie müssen wissen, wie Schul- und Gesundheitssystem aufgebaut sind, sollen sich mit Kinder- und Jugendhilfe auskennen, Netzwerke aufbauen und sich – angesichts vieler Flüchtlingskinder – mit Trauma-Folgestörungen befassen.

Diese Anforderungen spiegeln sich im Curriculum wider, an dem Hochschule, Ärzte, Kassen, Gesundheits- und Schulfachämter beteiligt sind. Die Ausbildung läuft zwei Monate in Vollzeit und 22 Monaten in Teilzeit, während die Studentinnen in den Klassen arbeiten. Für Sarah Hurm und Hannah Steiger ist das eine Herausforderung. Bewältigt werden soll sie mit Hilfe von Mentoren und durch regelmäßige Supervision. Auch Frankfurts Gesundheitsdezernent Stefan Mayer (Die Grünen) sagt zu, das Projekt so gut wie möglich zu unterstützen: „Das ist eine große Chance für uns, die Kinder früh zu erreichen.“

ASTRID LUDWIG